

Ulrich Hinse

Ein Mecklenburger auf dem Jakobsweg

*von Pamplona nach Santiago de Compostela
vom 30. Mai 2007 bis 8. Juni 2007*



Es schien kein Hineinkommen möglich. Ein Chor sang und es war richtig festlich. An einer Nebentür gelang es mir doch noch, in die Kirche und sogar bis in die Nähe des Hühnerkäfigs zu kommen.



Der Hühnerkäfig in der Kirche Käfig in der Kirche von Sto. Domingo

Und tatsächlich, noch während der Chor sang, krächte der Hahn. Sofort brach der Chor seinen Gesang ab. Die versammelten Gläubigen brüllten wie aus einem Mund „Ole“ und klatschten vor Begeisterung in die Hände. Danach sang der Chor weiter. Das motivierte den Hahn. Nur eine halbe Strophe später krächte er erneut. Wiederum brach der Chor seine Darbietung ab, alles brüllte noch einmal „Ole“ und klatschte. Danach ging die Messe ohne weitere Störungen zu Ende. Ich war zufrieden. Der Hahn hatte gekrächzt, als ich in der Kirche war. Ich war überzeugt, ich würde in Santiago ankommen.

Nach der Messe traf ich einige Pilger wieder, die ich schon von früheren Etappen her kannte. Wir suchten uns ein freies Plätzchen, schlürften unseren Wein und beobachteten das Gewusel um uns herum. Im Gedränge vor der Kirche bemerkte ich einen Pilger mit einem großen Cowboyhut, an dem neben der Jakobsmuschel auch der Polzeistern prangte. Der Mann kam demnach aus Niedersachsen. Bevor ich ihn ansprechen konnte, war er leider wieder im Gewühl verschwunden. Dafür

sah ich meinen Sombrero, den sich ein Italiener auf den Kopf gesetzt hatte. Er war für ihn zwar ein wenig zu groß, aber das störte ihn nicht. Ich lobte ihn, wie gut er damit aussehe und er strahlte mich an, wobei ich mir nicht sicher war, ob er mich verstanden hatte.

7. Etappe (27 km) Santa Domingo - Belorado

Am nächsten Morgen, es war der **12. Mai**, ging es bei hervorragendem Wetter weiter. Endlich gab es einen strahlend blauen Himmel. Aber es wehte den Pilgern ein strammer, kalter Wind direkt von West ins Gesicht. Wenn der Wind nicht gewesen wäre, hätte man es ein gutes Wanderwetter nennen können. Der Weg war wieder gut begangen. Im Abstand von fünfzig bis hundert Metern zogen die Mitpilger dem Ort Belorado entgegen. Hinter Granon wurde die Grenze zwischen der Provinz Rioja und Kastilien y Leon überschritten. Danach ging es stetig auf und ab. Die Wege bestanden wie bisher aus grobem Schotter. In dem kleinen Ort Villamayor wurde kräftig gebaut. In der Nähe eines neu angelegten Golfplatzes, wegen dem der Jakobsweg einen gehörigen Umweg machen musste, wurden zahlreiche Ein- und Mehrfamilienhäuser, ein Freibad und großzügige Parkanlagen aus dem Boden gestampft. Heute machte ich die Feststellung, dass ich nicht mehr zurücksah. Es war mir egal, was hinter mir lag oder wer hinter mir kam. Ich sah nur noch nach vorn. Dabei beobachtete ich die Pilger, die vor mir liefen. Auch die drehten sich nicht um. Wichtig ist, was vor einem kommt, nicht, was hinter einem liegt. Von diesem Moment an blickte ich mich beim Wandern nicht mehr um.

In Belorado hatte ich telefonisch vorab eine Pension gebucht und war bei meiner Ankunft unzufrieden. Zum einen über das Quartier, das direkt an der viel befahrenen Nationalstraße lag, und zum anderen hätte ich nach einer Pause gut noch einige Kilometer laufen können. In Belorado traf ich Matthias wieder, den ich in Najera irrtümlich für einen katholischen Geistlichen gehalten hatte. Er war praktizierender und gläubiger Katholik, der im Glauben und mit dem Glauben lebte. Er war weit davon entfernt, andere zu missionieren, aber er stand mit Überzeugung für seinen Glauben ein. In einer Bar an der Plaza Mayor diskutierten er und ein schwäbischer Landsmann mit Namen Dieter so fundiert und intensiv über spezielle Glaubensfragen, dass ich nur staunend dabeisitzen konnte. Meine laienhaften Zwischenfragen wurden geduldig von beiden Diskutanten beantwortet, dann konzentrierten sie sich wieder auf ihren Disput. Am Abend trafen wir uns in der Pilgermesse und ich war überrascht, wie viele Pilger sich dort einfanden. Ich nahm mir vor, die abendliche Pilgermesse öfter zu besuchen, weil man sich hinterher doch mit dem einen oder anderen unterhalten konnte.

8. Etappe (45 km) Belorado - Burgos

Am nächsten Tag, es war Sonntag, der **13. Mai**, mussten die gefürchteten Ocaberger überquert werden. Sie waren einsam und bis vor wenigen Jahren soll es hier noch frei lebende Wölfe gegeben haben. Aber vielleicht sollte mit derartigen Geschichten den Pilgern auch nur Angst gemacht werden. Während des spanischen Bürgerkriegs hatten sich in den Bergen lange noch republikanische Soldaten vor den Franco-Truppen versteckt, bis sie schließlich in der Nähe des Pedrajapasses gestellt und erschossen wurden. Dort wurde auch vor wenigen Jahren ein Gedenkstein errichtet. Mit dem Spruch: Ihre Erschießung war sinnlos; ihr Sterben nicht. Ich wollte eigentlich bis San Juan de Ortega oder Ages. Aber das Wetter verschlechterte sich zusehends. In Villafranca machte ich nach zwölf Kilometern meine Frühstückspause in einer kleinen Bar, als es fürchterlich zu regnen anfang. Ich dachte an meine gerade erst überstandene Erkältung und verspürte keine Lust, durch den Regen zu laufen. In der Bar lief, wie in allen anderen auch, der Fernseher. Eher misstrauisch starrte ich auf die Nachrichtensendung, die sich mit irgendwelchen hochwichtigen, privaten Problemen um die Sängerin Isabel Pandocha beschäftigte und ausgiebig über den gestrigen Meisterschaftskampf in der spanischen Fußballliga berichtete. Danach gab es eine Wahlsendung zu den bevorstehenden Regionalwahlen und dann kam der Wetterbericht. Der ließ mich aufhorchen. Für den Bereich, der vor mir lag, wurde anhaltender Regen mit Sturm vorhergesagt. Da hatte ich ja Glück gehabt, gerade in dieser Bar Pause gemacht zu haben, zumal sich direkt vor der Tür eine Bushaltestelle befand. Ob das ein Zeichen war? Ich wertete es als solches und fragte den Wirt, ob denn heute, am Sonntag, überhaupt ein Bus Richtung Burgos fahre. Der Wirt nickte, schaute auf die Uhr und erklärte, der Bus komme en proxima minutos, in den nächsten Minuten. Ich zahlte schnell, schob meine Wanderstöcke ineinander, schnallte sie am Rucksack fest und eilte nach draußen. Keine Minute zu früh. Ich war der einzige Passagier an der Haltestelle und im letzten Moment erkannte der Fahrer, dass ich mich nicht vor dem Regen in der Haltestelle unterstellen, sondern mit dem Bus fahren wollte. Ich zahlte einen für deutsche Verhältnisse minimalen Preis für die zwanzig Kilometer und ließ mich in einen freien Sitz fallen. Dann sah ich mich um. Der Bus war gut gefüllt. Im Wesentlichen mit Pilgern, die mich zum Teil verlegen angrinsten. Ich grinste genauso verlegen zurück. Ganz hinten, auf der letzten Bank, entdeckte ich die beiden Franzosen, die ich schon zweimal getroffen hatte. Ich winkte ihnen zu und sie grüßten freundlich zurück. Direkt hinter mir saßen drei Damen, die sich in Deutsch so laut unterhielten, dass sie sogar die Spanierinnen übertönten, wobei eine etwa fünfundzwanzigjährige Studentin das große Wort führte. Nach dem zu urteilen, was sie erzählte, verfügte sie über eine deutlich größere Lebenserfahrung als die beiden anderen Pilgerinnen, die zusammen deutlich über hundert Jahre erlebt hatten. Ich fand das bemerkenswert, aber womöglich hatte die junge Dame an der Uni das Fach Lebenserfahrung belegt und gab nun ihr Schulwissen zum

Besten.



Paso Pedraje in den Oca-Bergen bei Juan de Ortega

Als der Bus den Pedrajapass überquerte, war aus dem Regen Schneeregen geworden und mir taten die Pilger leid, die ich während der Fahrt auf dem Camino erkennen konnte, wie sie sich durch das Unwetter kämpften. Und jetzt hatte ich ein schlechtes Gewissen. Uli, jetzt, wo es anstrengend wird, kneifst du. Die anderen laufen und du fährst mit dem Bus. Das ist doch keine Pilgerwanderung. Du mutierst zum Buspilger immer dann, wenn es Schwierigkeiten gibt. Ich schämte mich ein wenig vor mir selbst.

In Burgos angekommen, wo es nicht mehr regnete, verabschiedete ich mich an der Estation de Autobuses von den beiden Franzosen, die sofort zum Bahnhof wollten, um zurück nach Frankreich zu fahren und versuchte durch gesteigerte Aktivität auf andere Gedanken zu kommen. Ich besichtigte das Museum und die Kathedrale,, kletterte auf den steilen Hügel mit dem Castillo, streifte durch die Altstadt und landete schließlich in einer Bar nahe der Kathedrale, wo ich einige Pilger wiedertraf, die mit mir im Bus gefahren waren und offenbar nicht von einem schlechten Gewissen geplagt wurden. Aber so ist das, jeder macht den Weg so, wie er möchte. Bei meinem Bummel durch die Stadt fiel mir eine kleine, goldene Concha – die Jakobsmuschel - auf, die ich unbedingt haben wollte, um sie Karin zuzusenden. Als kleines Dankeschön dafür, dass sie zu Hause während der Zeit, in der gepflanzt und Unkraut gezogen werden musste, alleine im Garten arbeiten musste. Aber es war Sonntag und anders als in den kleinen Orten am Camino, die von den Pilgern lebten, hatten in der Großstadt die Geschäfte in Burgos am Sonntag nicht geöffnet und ich musste bis Montagmorgen warten.